

Predigt am 4.11.2012 (31. Sonntag Lj. B): Dtn 6,2-6; Mk 12,28b-34
Nächstenliebe kein Alibi

I. Zum täglichen Morgen- und Abendgebet des gläubigen Juden gehört seit jeher das „Sch(e)ma Israel“, zu deutsch: „*Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit aller deiner Kraft.*“ Wenn ein gläubiger Jude sein Haus verlässt, berührt er mit der Hand den Türpfosten. Manche küssen ihn sogar an der Stelle, wo – selbst an den Hotelzimmertüren - ein kleines Röhrchen angebracht ist, die sog. Mesusa. In dieses Röhrchen eingerollt befindet sich wiederum jener Text, dessen Ursprung wir in der Lesung aus dem Buch Deuteronomium erfahren haben und den Jesus im heutigen Evangelium in seiner Antwort auf die Frage des Schriftgelehrten nach dem wichtigsten Gebot zitiert (s.o.). Das „Volk des nie gekündigten Bundes“ sah und sieht hier das Zentrum seines Glaubens. Wenn Jesus seine Jünger im Vaterunser als erstes zu beten heißt: „*Geheiligt werde dein Name*“, dann steht er – und wie sollte es auch anders sein – ganz in der Gebetstradition seines Volkes. „Kidusch Ha Schem“, die „Heiligung des Gottesnamens“ wird dieses Glaubensbekenntnis Israels genannt: „*Höre Israel, höre, der Herr ist unser Gott, der Herr allein...*“ Es ist auch zum Sterbegebet der Juden geworden, seit **Rabbi Akiba** es auf dem brennenden Scheiterhaufen betete. Er wurde von den Römern während des zweiten jüdischen Aufstands im Jahre 135 n. Chr. gefoltert und hingerichtet. Er erlitt das Martyrium mit diesen Worten auf den Lippen. Bis zu dieser extremen Grenze geht das Bekenntnis des Gottesvolkes zur Einzigkeit und Einzigartigkeit Gottes. Wenige Tage vor dem alljährlichen Gedenktag des 9. November, der im Jahre 1938 als „Reichspogromnacht“ (verharmlosend Reichskristallnacht genannt) als Auftakt des Genozids an den Juden in die Unheilsgeschichte der Menschheit einging, lassen wir es uns besonders eindringlich gesagt sein: Mit diesen Worten auf den Lippen gingen Millionen von Juden in einen furchtbaren Tod. Erschütternd die Berichte, die bezeugen, wie Männer und Frauen und auch Kinder, als man sie in die Gaskammern führte, diese Worte stammelten. Das Bekenntnis Israels zur Einzigkeit und Einzigartigkeit Gottes muss die Ergebung in seine Unbegreiflichkeit einschließen, wie sonst könnte man im Angesicht der Hölle der Gottverlassenheit noch immer beten: „*Höre Israel.... Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen...*“

Liebe kann man nicht befehlen, das ist wahr! Sie kann nur Antwort sein auf eine noch größere Liebe. Deshalb geht dem Gebot der Gottesliebe das „*Höre Israel...*“ voraus. Höre hinein in die Geschichte deines Volkes, höre hinein in dein eigenes Leben und erkenne, wie viel Liebe Gott seinem Volk schon erwiesen hat und „*vergiss nicht, was dir Gutes getan hat*“ (Psalm 103) Höre auch auf sein Schweigen und vertraue darauf, dass ER dich hört und dich niemals verlässt – auch wenn alles dagegen zu sprechen scheint.

II. Und nun stellt Jesus im Gespräch mit diesem sympathischen Schriftgelehrten dem Gebot der Gottesliebe das Gebot der Nächstenliebe zur Seite, das sich ebenfalls, aber an anderer Stelle in der Hebräischen Bibel findet. „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*“ (Lev 19,18). Die Liebe zum Mitmenschen ist der Liebe zu Gott nachgeordnet und dennoch gleichberechtigt. Jedenfalls sagt Jesus nicht, wie wir es gerne als Alibi für unsere Gottvergessenheit hätten: „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, indem (!) du deinen Nächsten liebst wie dich selbst.*“ Jesus sagt unmissverständlich. „*Als Zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*“ Und dann erst fasst er beide Gebote zusammen und spricht: „*Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden.*“

Dass wir uns recht verstehen!: Ich möchte nicht bestreiten, dass die Liebe zum Nächsten für einen entschiedenen Christen gleichsam der Ausweis seiner Liebe zu Gott ist. Sie ist aber kein Ersatz dafür! Manchmal mag es sogar leichter sein, Gott zu lieben und ihm die schuldige Ehre zu erweisen, als sich um die Liebe zu den oft schwierigen und wenig liebenswerten Mitmenschen zu bemühen. In Wahrheit aber ist die Gottesliebe die Kraftquelle für die Nächstenliebe, wie uns etwa die Selige Mutter Teresa von Kalkutta und viele andere christliche Wohltäter immer wieder überzeugend gezeigt und vorgelebt haben. Denn in der Liebe zu Gott muss ich eben auch anerkennen, dass ER selbst die mit seiner Liebe umfangen will, die es mir oft so schwer machen, ihnen gut und wohlgesonnen zu sein. Umgekehrt gilt aber auch, dass es nicht wahrhaft christlich ist, die Nächstenliebe vorzuschieben, wenn es darum geht, Gott, den einzigen und einzigartigen, „mit ganzem“, also mit ungeteiltem Herzen zur Mitte und zum Mittelpunkt meines Lebens zu machen. Diese Hingabe an Gott, die nicht zuletzt im persönlichen Gebet und im Gottesdienst zum Ausdruck kommt, muss Priorität haben und darf nicht ins Belieben gestellt werden – auch nicht mit der gerne vorgebrachten Ausrede, dass der Dienst am Nächsten doch auch Gottesdienst sei – noch dazu oft genug weder das eine noch das andere geschieht, und ich in Wahrheit nur mit meiner „Selbstliebe“ beschäftigt bin. Diese hat zweifellos auch ihre Berechtigung, sonst könnte es nicht heißen: „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*“ Aber diese Selbstliebe darf nicht unter der Hand zum Wichtigsten werden und damit die ganze „Statik“ des doppelten Hauptgebotes ins Wanken bringen.

III. Kommen wir zurück zum heutigen Evangelium und zu dem Einverständnis, das der Schriftgelehrte Jesus gegenüber und seiner Konzentration aller Gebote auf die Gottes- und Nächstenliebe bekundet. Er hat sie verstanden: die „Doppelachse“, um die sich Jesu Botschaft dreht und bekommt darum dieses wunderbare Kompliment zu hören: „*Du bist nicht fern vom Reiche Gottes!*“ Aus der Sicht der Kirche gesprochen sollen wir mit dieser großzügigen Einstellung allen begegnen, die auf ihre humanistische Weise bzw. in der Tradition ihrer Religion den Auftrag der Gottes- und Nächstenliebe verwirklichen.

„**Deus caritas est – Gott ist die Liebe**“, so hat **Papst Benedikt XVI.** seine erste Enzyklika (2005) begonnen und überschrieben. Sie fand ein ungeteilt positives Echo innerhalb und außerhalb der Kirche. Hier findet sich auch ein schöner Kommentar zum heutigen Evangelium, der zusammen fasst, was zusammen gehört und auch die Aktualität andeutet, die diese Botschaft für jede gewaltbereite und damit lieblos gewordene Gottesbotschaft hat. Nicht nur an die Adresse der Islamisten und (fanatischen) Zionisten, sondern auch an die Christianisten – wie ich fanatische Christen gerne nenne, - ja an alle religiösen „Eiferer“ richtet sich der folgende Abschnitt:

„Mit der Zentralität der Liebe hat der christliche Glaube aufgenommen, was innere Mitte von Israels Glaube war, und hat dieser Mitte zugleich eine neue Tiefe und Weite gegeben hat. Denn der gläubige Jude betet jeden Tag die Worte aus dem Buch Deuteronomium, in denen er das Zentrum seiner Existenz zusammengefasst weiß: „Höre Israel! Der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr.... Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und all deiner Kraft!“ Jesus hat dieses Gebot der Gottesliebe mit demjenigen der Nächstenliebe aus dem Buch Levitikus zu einem einzigen Auftrag zusammen geschlossen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (19,18) Die Liebe ist nun dadurch, dass Gott uns zuerst geliebt hat (1 Joh 4,10) nicht mehr nur ein Gebot, sondern Antwort auf das Geschenk des Geliebtseins, mit dem uns Gott entgegen geht.“

In einer Welt, in der mit dem Namen Gottes bisweilen die Rache oder gar die Pflicht zu Hass und Gewalt verbunden wird, ist dies eine Botschaft von hoher Aktualität und von ganz praktischer Bedeutung.“